

Expressive Sandarbeit, ein Projekt unter Leitung von Eva Pattis Zoja

Inhaltsverzeichnis

1. Expressive Sandarbeit, was ist das?
2. Flüchtlingskinder auf der Suche nach Heimat und Identität
 2. 1. Das Stuttgarter Projekt
3. Die theoretische und praktische Schulung
 3. 1. Betreuer, Funktion und Haltung
 3. 2. Beobachter und die Wahrnehmung der Gruppendynamik
 3. 3. Material
4. Der Prozess
 4. 1. Die Arbeit mit den Kindern
 4. 2. Die Arbeit mit den Eltern
 4. 3. Die Wirksamkeit der Betreuer
 4. 4. Die anschließende Begleitung
5. Ausblick
6. Literatur

1. Expressive Sandarbeit - was ist das?

Expressive Sandarbeit www.sandwork.org ist eine kulturübergreifende, nonverbale Methode in deren Mittelpunkt die Verarbeitung von traumatischen Erfahrungen steht. Sie wendet sich an die selbstheilenden Kräfte im Kind und Heranwachsenden und verzichtet bewusst auf eine Verbalisierung oder Interpretation des spielenden Geschehens. Vor diesem Hintergrund ist diese Methode eine Chance, psychotherapeutisch wirksam zu werden, ohne hindernde Sprachbarrieren. In inzwischen acht Ländern wird diese Arbeit erfolgreich durchgeführt. Frau Eva Pattis Zoja, Milano, hat diese Methode auf der Basis der Analytischen Psychologie C.G. Jungs in Fortführung des Sandspiels von Margarete Lowenfeld und Dora Kalff entwickelt. Es geht darum mit Hilfe eines Sandkastens, verschiedenster Materialien und Spielfiguren ein innerseelisches Erleben zur Darstellung zu bringen und über gestaltendes Tun zu verarbeiten. Die Methode ist gesetzlich geschützt und darf in dieser Form nur von Trainern ausgeführt werden, die durch die IAES zertifiziert wurden.

2. Flüchtlingskinder auf der Suche nach Heimat und Identität

Die aktuelle Flüchtlingssituation stellt Pädagogen und Therapeuten vor die Aufgabe, traumatische Erfahrungen bei Kindern und Jugendlichen ernst zu nehmen und Mittel und Wege finden, um diese zu verarbeiten. Ein neurotischer Versuch, mit belastenden Erlebnissen fertig zu werden, ist, Angst, Ungeborgenheit und Heimatlosigkeit über aggressives Verhalten aus dem Bewusstsein zu drängen. So sind in Flüchtlingsunterkünften zwischen Kindern und Jugendlichen häufig aggressive Interaktionen zu beobachten. Da jene zumeist aus sehr unterschiedlichen Ländern kommen, gibt es auch Sprachbarrieren, so dass die neue Sprache, deutsch, in ihrer Unvollkommenheit und gespickt mit Beschimpfungen aus dem Anal- und Sexualbereich zum fragwürdigen Kommunikationsmittel wird. Die soziale Kompetenz ist eingeschränkt. So grenzen sich Flüchtlingskinder häufig untereinander aus und sind zusätzlich in der Schule schnell ungeliebte Außenseiter und Sündenböcke. Die gefühlte Einsamkeit wird zur Sehnsucht nach Verbundenheit. So verstärkt sich häufig eine idealisierende Bindung an die verlorene Heimat, verbunden mit notgeborenen Abhängigkeiten hinsichtlich der Familie, selbst wenn diese nicht mehr dem Entwicklungsalter entsprechen. Dies wiederum erschwert die Entfaltung angemessener autonomer Impulse und die Integration in die neue

Heimat.

Gleichzeitig besteht bei vielen Heranwachsenden eine permanente Angst vor dem Abgeschoben Werden. Hierdurch ist die Bereitschaft, sich auf neue Kontakte, auf andere Gegebenheiten und Wertevorstellungen im neuen Land vorurteilsfrei einzulassen, häufig belastet.

2. 1. Das Stuttgarter Projekt

Diese Beobachtungen veranlassten uns in Stuttgart, nach Wegen zu suchen, um wirksame Hilfestellung zu leisten.

Das Stuttgarter C.G. Jung Institut ist im Rahmen der Ausbildung mit dem therapeutischen Sandspiel eng verknüpft. Vor diesem Hintergrund ist es ein bedeutungsvolles analytisches Angebot, das Kindern und Jugendlichen erlaubt, ihre unbewussten Konflikte symbolisch darzustellen. Über die bezogene, nicht wertende Wahrnehmung können sich selbstheilende Kräfte entfalten. Behutsame sprachliche Interventionen und Deutungen unterstützen in der Regel, so dass sich über ein Konfliktbewusstsein die Bereitschaft, Lösungen zu finden, einstellen kann. Da bei den Flüchtlingskindern die sprachliche Kommunikation weitgehend ausfällt, entschlossen wir uns, über den engen Kontakt mit Frau Eva Pattis die Methode der expressiven Sandarbeit näher kennen zu lernen und die Möglichkeit zu prüfen, in wieweit sich diese therapeutische Massnahme für die Arbeit mit Flüchtlingskindern eignet.

Beim Modell der expressiven Sandarbeit sind es engagierte Laien, die in spezifischer Weise theoretisch und praktisch zu sogenannten Betreuern geschult werden.

Beim Stuttgarter Projekt, dem ersten in Deutschland, stellten sich insgesamt zwölf Ausbildungskandidaten der analytischen Psychologie (C.G. Jung Institut) und Studierende der IB Hochschule, die eng mit dem C.G.Jung Institut kooperiert, zur Verfügung. Zusätzlich beteiligten sich fünf erfahrene Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten an einer intensiven theoretischen wie praktischen Ausbildung bei Frau Pattis, die dafür extra von Mailand nach Stuttgart kam.

3. Die theoretische und praktische Schulung

Am Anfang der Fortbildung stand eine detaillierte Information über die formalen Gegebenheiten. Im Mittelpunkt der Arbeit mit den Kindern steht die absolute Diskretion. Dies betrifft die Schweigepflicht ebenso, wie den wertschätzenden Umgang mit den entstehenden Sandbildern. Eine

Weitergabe der Bilder ist grundsätzlich nicht erlaubt und kann höchstens zu Ausbildungszwecken über die ISAB genutzt werden. Auch die Individualität des Kindes muss geschützt werden, weshalb es keine Bilder von teilnehmenden Kindern bzw. Jugendlichen gibt. Auch die Dokumentation dient ausschließlich dem verstehenden Umgang mit dem Kind und seinen Gestaltungen und wird unter diesem Aspekt an die ISAB übermittelt. Sie wiederum ist Voraussetzung für eine Zertifizierung als Betreuer/Betreuerin. Eine Weitergabe an Dritte verbietet sich aus diesen Gründen von selbst.

3.1. Die Betreuer, Funktion und Haltung

In der Diskussion um die Rolle des Begleiters/Betreuers stand die Forderung einer nicht wertenden oder interpretierenden Haltung im Mittelpunkt, sondern stattdessen die engagierte emotionale Wahrnehmung. Hierbei sollte einerseits die Atmosphäre und die Gestimmtheit erfüllt werden, vor allem aber auch die sich beim Betreuer zwangsläufig einstellenden Gegenübertragungsgefühle. Eine gründliche Dokumentation des Geschehens während des Prozesses und im Anschluss erlaubt ebenso, wie das photographische Festhalten eine sichere Wahrnehmung. Um jedoch nicht im Rationalen zu verharren, gehört zu der 18 stündigen Schulung die Selbsterfahrung. Denn nur was man selbst in allen Facetten erlebt hat, kann man als Begleiter begreifen. Im Projekt von Frau Pattis sind die Betreuer, wie erwähnt, engagierte Laien, so dass eine Selbsterfahrung, die je zweimal die Rolle des Kindes wie des Begleiters umfasst, unerlässlich ist. Angesichts der Tatsache, dass die Studierenden, die im Stuttgarter Modell zur Verfügung standen, alle mit dem Sandspiel vertraut sind und über Selbsterfahrung verfügen, wurde die Eigenerfahrung auf einmal je Rolle reduziert.

3.2. Die Beobachter und die Wahrnehmung der Gruppendynamik.

Besonderes Gewicht wird in der expressiven Sandarbeit auch auf den gruppendynamischen Prozess gelegt.

Dafür sind wiederum 2-3 Beobachter notwendig, die den gesamten Verlauf im Auge haben und je nach dem eingreifen, um eine Eskalation zu verhindern. Sie haben die Aufgabe die gesamthafte Stimmung aufzunehmen, und die gruppendynamischen Abläufe aufmerksam wahrnehmend zu begleiten.

Das gesamte Tun verläuft grundsätzlich ohne große sprachliche Interventionen. Es wird lediglich seitens der Beobachter darauf hingewiesen, wenn sich das Stundenende abzeichnet.

Die gesamte Arbeit ist ehrenamtlich. Es muss weder etwas bezahlt werden, noch wird der Aufwand finanziell honoriert.

Frau Pattis' Arbeit und Idee ist einem Schneeballprinzip vergleichbar. Sie begleitete unter hohem persönlichen Einsatz die Arbeit in Stuttgart und wünscht sich, dass die Lernenden von heute zu Lehrenden von morgen werden. So können sich breitgefächert Traumata in Krisengebieten ebenso, wie bei betroffenen Flüchtlingskindern (und in einem weiteren Schritt bei Jugendlichen) auflösen, so dass damit auch Integration erleichtert wird.

3. 3. Das Material

Ein weiterer Schwerpunkt der Ausbildung liegt auf der Auswahl des Materials. Hierbei muss für die Verarbeitung traumatische Erfahrungen Raum gegeben werden. Darum muss Kriegsmaterial wie Panzer, Soldaten, Waffen, ebenso angeboten werden wie Figuren, die Gewalt und Bedrohung ausstrahlen. Damit soll der belastenden Erfahrung von Lebensgefahr und Tod Rechnung getragen werden, aber auch der Gewissheit, diese Bedrohungen überstanden zu haben und damit dem Leben neu geschenkt worden zu sein. Weitere Überlegungen setzten sich mit dem Thema Werte auseinander. Gerade angesichts anderer Religionszugehörigkeiten müssen symbolische Objekte und Figuren angeboten werden, die die wertneutrale Darstellung eines transzendenten Bezuges erlauben.

Das Angebot reichte von Naturmaterialien über technische Kleinteile, wie Schrauben, Nägel und Schienen bis zu Spielfiguren friedlicher und kriegerischer Natur. Hinzu kamen Tiere jedweder Art, aber auch Autos, Flugzeuge, Boote und Schiffe. Es sollte, wie in der Sandspieltherapie, ein möglichst breites Spektrum angeboten werden, das dem Erlebnishorizont der Kinder entsprach, und den Verlust der Heimat berücksichtigte.

4. Der Prozess

Als praktischer Erfahrungsraum standen die Räume einer Flüchtlingsunterkunft der Caritas zur Verfügung. 12 Flüchtlingskindern zwischen 6 und 13 Jahren konnte so die Möglichkeit geboten werden, unter bestimmten, ihre verletzte Innenwelt schützenden Bedingungen, ihre traumatischen Erfahrungen und Erlebnisse zu verarbeiten. Jedem Kind stand ein Sandkasten mit feuchtem Sand zur Verfügung mit einem individuellen Betreuer, der auch dann anwesend war, wenn das Kind

krankheitshalber oder aus anderen Gründen fehlte. Damit wurde die Kontinuität der Gruppenbezogenheit, als einem wichtigen stabilisierenden Moment gewährleistet.

Eine Sitzung unseres Modells war auf 45 Minuten terminiert. Die Kinder, die bereits früher fertig waren, konnten ihrem Betreuer, wenn sie sprachlich in der Lage waren, Erklärungen zu ihrem Sandbild geben. Dann wurden sie durch den jeweiligen Betreuer in einen anderen Raum gebracht, in dem lediglich Malmaterial zur Verfügung stand. Die Kinder wurden dort von einer Praktikantin oder einer Kollegin betreut.

4. 1. Die Arbeit mit den Kindern

In unserem Projekt gab es einige, nicht vorher planbare Schwierigkeiten. Die Kinder kamen aus unterschiedlichen Unterbringungen, zum Teil wurden sie während des Prozesses in andere Wohnungen verlegt. Die Gruppenzusammensetzung war sehr heterogen. Es gab Flüchtlingskinder aus den unterschiedlichsten Ländern. Manche waren erst kurz in Deutschland, manche schon über einen längeren Zeitraum, was sich auf die Bindungssicherheit spürbar auswirkte.

Bereits das verlässliche Einhalten des Beginns, bedeutete für viele Kinder ein Problem. Die einen kamen zu früh, die anderen zu spät oder mussten abgeholt werden. So lernten wir, dass auch der Umgang mit der Zeit nicht unbedingt mit „deutscher Gründlichkeit“ vor sich gehen konnte. Für die Kinder war es sehr ungewohnt, sich wortlos auf einen Sandkasten zu konzentrieren und mit der Fülle des Materials angemessen umzugehen.

Auffallend war, dass die Atmosphäre sehr unterschiedlich war. Stunden, in denen die Kinder ruhig und gelassen sich in ihre inneren Bilder vertiefen konnten, wechselten mit Unruhe und angespannter Stimmung. Manchen Kindern spürten man förmlich ab, dass sie sich wie auf der Flucht befanden und ihr Sandbild sehr schnell beendeten. Andere wiederum konnten zu keinem Ende finden und mussten zur Beendigung gedrängt werden.

Die Kinder, als die Hauptpersonen im Projekt wunderten sich teilweise zunächst über die stille Beobachtung und die gelegentlichen Notizen ihrer Betreuer. Sie konnten jedoch immer selbstverständlicher diese individuelle wertschätzende Wahrnehmung als liebevolle Bezogenheit interpretieren. Sie waren mit großem inneren Engagement beteiligt. Man gewann als Beobachter den Eindruck, als könnten sie die Bedeutung ihres stillen Tuns erahnen.

Gruppendynamisch betrachtet konnte sich in diesem Vierteljahr intensiver innerer Arbeit ein deutliches „Gruppen-Wir“ entfalten. Es war

eng verknüpft mit dem dringend vorgetragenen Bedürfnis das gemeinsame Tun fortzuführen. „Wann dürfen wir wieder kommen und im Sand spielen“ wurde von vielen im Versuch, die Trennung zu verarbeiten, gefragt

Insgesamt ist es zu einem beeindruckenden Prozess bei den einzelnen Kindern, aber auch mit Blick auf das Gruppengeschehen gekommen. Die Kinder konnten zu ihren Betreuern eine spürbare Bindung aufbauen. So erklärte ein Achtjähriger gegen Ende mit einem tiefen Atemzug gegenüber seiner Betreuerin: „Du bist mein Schatz“. Die letzten zwei der zwölf Sitzungen waren spürbar von traurigen Stimmungen geprägt, sowohl bei den Kindern als auch bei den Betreuern. Es konnte ganz offenbar eine positive Neuerfahrung gemacht werden, was auf der anderen Seite den Abschied schwer machte. Für uns war es eine wichtige Erfahrung, wie sich nahezu wortlos Bindung aufbauen liess. Manche der Betreuer empfanden die Stunden wie eine frühe präverbale Kontaktaufnahme mit einem Kleinkind.

4. 2. Die Arbeit mit den Eltern

Als wichtig hat sich herauskristallisiert, dass mit den Eltern zu Beginn der Arbeit gesprochen wird und sie damit eine Vorstellung dessen bekommen, was ihre Kinder tun. Zu diesem Zweck haben wir ein Papier ausgearbeitet, das den Eltern zu Beginn der Arbeit, auch in arabischer Übersetzung zukünftig vorliegen soll.

Wir luden die Eltern zwanglos gegen Ende unserer Arbeit ein. Mit Hilfe von 2 Dolmetschern gelang eine berührende Begegnung. Den Eltern wurde das Material gezeigt und die Arbeit im Sand erklärt. Sie konnten das Engagement dankbar aufnehmen und sich über die Überwindung von Fremdheit und Distanz freuen.

Hinsichtlich der einzelnen Kinder berichteten die Eltern offensichtlich erleichtert von positiven Entwicklungen. Sie seien ruhiger geworden, könnten sich in der Schule besser konzentrieren und seien in ihrem Verhalten weniger aggressiv. Die soziale Kompetenz und Akzeptanz einiger habe sich spürbar verbessert.

4. 3. Die Wirksamkeit der Betreuer

Umgekehrt waren die jungen BetreuerInnen in anrührender Weise engagiert. Trotz hoher zeitlicher Belastung und räumlicher Entfernung

waren sie zuverlässig vor Ort, kümmerten sich um die formalen Notwendigkeiten, wie die Bereitstellung der Sandkästen und das Angebot des Spielmaterials. Zentral war ihre intensive emotionale Beteiligung, die zu einem wesentlichen Faktor für das Gelingen des Projektes wurde. Das war umso bedeutsamer, als auch eigene belastende Erfahrungen durch das Engagement aktiviert werden können. Uns wurde dabei deutlich, wie wichtig Verlässlichkeit und vorurteilsfreie Akzeptanz, aber auch die Beobachtung der Gegenübertragung ist, damit die selbstheilende Kräfte der Psyche in Bewegung kommen. Diese Bereitschaft muss bei der Auswahl der Betreuer im Vorfeld gesichert sein.

4. 4. Die anschließende Begleitung

Ein weiterer bedeutungsvoller Punkt ist der Umgang mit den Kindern, die ihr Sandbild schon vor Ablauf der 45 Minuten beendet hatten. Die Konzentration auf ihre innerseelischen Prozesse, die nur bedingt bewusste Konfrontation mit traumatischen Erlebnissen, entlud sich nach der Arbeit im Sandkasten häufig in schwer zu steuernder Aggressivität. Neben verbalen Beschimpfungen, die in fremden Sprachen geführt wurden gab es nicht selten Tätlichkeiten, wobei sich auch die Mädchen häufig sehr aggressiv verhielten. Konfliktverstärkend kamen die spürbar werdenden Prägungen aus den Herkunftsländern dazu. Die Jungen, selbst die Siebenjährigen hatten häufig schon ein typisches „Machogehabe“ und waren überzeugt, dass die Frauen zum Dienen zur Verfügung zu stehen hatten, selbst die sie beaufsichtigenden analytischen Kolleginnen.

Wenn während des Sandspiels eher die aufmerksame Wahrnehmung im Vordergrund stehen sollte, muss in der Vor- und Nachbetreuung durchaus auch ein pädagogisches Moment eingesetzt werden. Die Kinder, ob Mädchen oder Jungen müssen auch zukunftsorientiert die Gesellschaftsstrukturen des Gastlandes kennenlernen und sich danach richten. Und das fängt im Kindesalter an.

Die älteren Mädchen und die, die schon länger in Deutschland lebten, kamen spürbar mit der Rolle einer tradierten weiblichen Anpassung und einer im europäischen Raum gewünschten Autonomie in Konflikt. Ihr Zwiespalt spielte auch in der Gruppendynamik eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Nach unseren Erfahrungen ist es hier unerlässlich, klare Ansagen zu machen und die Kinder in eine gewisse Struktur einzubinden. Das hatte spürbar entängstigende Wirkung und vertiefte ein Empfinden der

Sicherheit und des Aufgehobenseins in einer Halt gebenden Struktur. So erlaubte unsere Arbeit mit den Flüchtlingskindern auf der einen Seite die Freiheit der individuellen Gestaltung und damit auch der Verarbeitung multipler Traumata, auf der anderen Seite die konkrete sichernde Erfahrung in einem neuen „Heimathafen“. So sagte mir ein Zwölfjähriger in der Nachbetreuung im etwas holprigen Deutsch „Ich habe jetzt in Deutschland eine neue Heimat.“ Ich antwortete: „Die ist anders als die alte Heimat aber auch gut. So bist Du reich mit zwei Heimaten.“ Und er triumphierend „und du hast nur eine“!

5. Ausblick

Die expressive Sandarbeit mit Flüchtlingskindern bestätigte uns in der von C.G. Jung wiederholt ausgesprochenen Überzeugung, dass ein therapeutischer Prozess Therapeuten gleichermaßen zu Gebenden wie Nehmenden macht.

In den beeindruckenden Bildern offenbarte sich ein Entwicklungsprozess, der jedoch in mancher Hinsicht auch verschlüsselt blieb. Dies erforderte in der Kontinuität der Begegnung seitens der Betreuer wie Beobachter sowohl Offenheit als auch Zurückhaltung. Es wurde dabei immer wieder sichtbar, wie das menschliche Sein von Polaritäten bestimmt ist. Traumatische Erfahrungen mit allen belastenden Erlebnissen, mit Konflikten, Leid und Verzweiflung rufen als Gegenpol immer auch Vitalität, Stärke, Durchhaltevermögen und Überlebenswillen auf den Plan. Zunächst darauf zu vertrauen und im Laufe der Arbeit immer selbstverständlicher daran zu glauben, erlaubte den Beteiligten in aller Betroffenheit, allem Mit-Leiden und gelegentlicher Hilflosigkeit die Zuversicht aufrecht zu halten. Manche Sitzungen brachten uns angesichts der Schwierigkeiten, das Projekt in der geplanten Weise durchzuführen an den Rand der Kräfte. Hinzu kamen in der Gegenübertragung erlebte Empfindungen von Trauer, Angst und Aggression. Gleichzeitig weckten die Sandbilder jedoch auch Hoffnung und intensivierten den Glauben an die Wirksamkeit der selbstheilenden Kräfte der Psyche.

Expressive Sandarbeit verlangt ein hohes Maß an Verantwortung. Wir unterstützen das Auftauchen von Erfahrungen, mit denen wir jedoch in tiefem emotionalem Engagement positiv haltend umgehen müssen. Die Kinder sollen sich durch ihre Gestaltungen nicht bedroht fühlen, sondern die Verlässlichkeit des Betreuers spüren und zunehmend darauf vertrauen. Dies ohne Worte zu leisten gleicht manchmal einer Herkules

Arbeit.

Wir bleiben dankbar für diese Erfahrungen, für die Lebendigkeit der Kinder, für ihre Bereitschaft, sich auf das zunächst fremde Angebot einzulassen und nicht zuletzt für die Unterstützung der Eltern. Sie haben sicher oft nicht verstanden, was ihre Kinder taten. Trotzdem spürten sie das positive Engagement und konnten es mit Freude als Ausdruck von wertschätzender Kooperation anerkennen.

Unser ganz besonderer Dank gilt Frau Eva Pattis Zola, die uns mit hohem zeitlichen und kräftemäßigen Einsatz begleitete und uns immer neu motivierte, sich dieser spezifischen Arbeit zu widmen und uns von der Überzeugung der Sinnhaftigkeit tragen zu lassen.

6. Literatur

Brisch, K. H. (Hrsg.) (2016): Bindung und Migration. Stuttgart (Klett Cotta)

Eschenbach, U. (1978): Das Symbol im therapeutischen Prozess. Fellbach (Bonz)

Gontard von(2013): Theorie und Praxis der Sandspieltherapie. Stuttgart (Kohlhammer)

Hopf, Hans (2017) Flüchtlingskinder gestern und heute. Stuttgart (Klett Cotta)

Oltmer, Jochen (2017). Migration. Geschichte und Zukunft der Gegenwart. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Pattis Zoja, Eva (2012): Expressive Sandarbeit. Gießen (Psychosozial)

Christiane Lutz

Gaußstr. 117

70193 Stuttgart

Copyright: Christiane Lutz